



Vol. 2, No. 1
April 2011

Konferenzbericht:

Friedrich Platz

11th International Conference on Music Perception and Cognition, Seattle (USA), 23.-27. August 2010¹

Es gibt kaum eine internationale Konferenz, die für empirisch forschende Musikwissenschaftler bedeutender ist als die *International Conference on Music Perception and Cognition*, kurz ICMPC. Ihre Bedeutung erfährt sie durch ihre interdisziplinäre Ausrichtung aller für die empirisch musikwissenschaftliche Forschung bedeutenden Fachgebiete. Durch die einwöchige Tagungszeit bietet die ICMPC eine einmalige Kommunikationsplattform zum interdisziplinären und transkulturellen Austausch. Darüber hinaus bietet die ICMPC für den wissenschaftlichen Nachwuchs die Möglichkeit einer fachlichen (Neu-)Orientierung und Positionierung, da auf dieser Konferenz zukunftsweisende Tendenzen der empirischen Musikforschung sichtbar sind. Die ICMPC findet alle zwei Jahre auf wechselnden Kontinenten statt, sodass Beiträge vor internationalem Publikum vorgestellt und diskutiert werden können - noch bevor sie als Zeitschriftenartikel veröffentlicht werden.

Die diesjährige ICMPC 11 fand vom 23. bis 27. August zum zweiten Mal in ihrer Geschichte im Westen der USA, an der University of Washington in Seattle, statt. Für alle europäischen Teilnehmer bedeutete dies gegenüber der letzten ICMPC 10 in Sapporo (Japan) keine Minderung der Reise Strapazen. Jedoch wurden die Mühen mit einer außergewöhnlichen Atmosphäre belohnt: diese war bestimmt durch die reizvolle Mischung aus alt-europäisch-akademischem Flair des

¹ Dieser Bericht erscheint ebenfalls im nächsten *Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie*.
Göttingen: Hogrefe-Verlag.

Campus und urwüchsiger natürlicher Umgebung, wie dem pazifischen Ozean oder dem vulkanischen Mount St. Rainer.

Der Hauptorganisator der ICMPC 11 war Steven M. Demorest. Dieser zeigte in seinem Grußwort die Zukunftsperspektiven der ICMPC und damit der empirisch forschenden Musikwissenschaft auf. Er machte auf die stetig zunehmende Forschungsaktivität aufmerksam, was sich z. B. gegenüber der letzten Konferenz bei gleichzeitig zunehmender Pluralisierung thematischer Ausrichtungen in der steigenden Anzahl eingereicherter Beiträge widerspiegelte. Besonders erfreulich sei, so Demorest, die immer noch ansteigende Anzahl von Nachwuchswissenschaftlern, die die Konferenz zum ersten Mal besuchten.

Waren es 2008 bei der ICMPC 10 noch insgesamt 290 angenommene Beiträge, wurden 2010 auf der ICMPC 11 insgesamt 373 Beiträge vorgestellt, davon 211 als Vorträge und 162 als Poster. Alle Beiträge wurden in bis zu fünf parallel verlaufenden Sitzungen vorgetragen. Ein Wechsel zwischen den Beiträgen wurde durch die lokale Nähe der Vortragsräume ermöglicht. Die Poster-Sessions waren dagegen in ihrer räumlichen und zeitlichen Zuordnung stark benachteiligt. In jeder der drei einstündigen Poster-Sessions wurden 54 Posterbeiträge in einem hierfür viel zu kleinen Kammersaal präsentiert. Der laute Hintergrundschallpegel erschwerte die Kommunikation mit den Vortragenden erheblich. Gerade für Nachwuchswissenschaftler ist der Posterbeitrag über Teilbereiche der eigenen Forschung eine gute Gelegenheit, andere Wissenschaftler und Arbeitsgruppen kennenzulernen. Gleichzeitig können theoretische Positionen im offenen Dialog ausgetauscht werden. Möchte man diese Art des Informationsaustausches und Diskurses halten, sollte auf zukünftigen Konferenzen hierfür eine entsprechende Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden.

Mit der steigenden Anzahl von Beiträgen nahmen auch die Themengebiete zu: Neben stark vertretenen klassischen Feldern wie *Auditory perception* und *Performance* rückten neue Themengebiete wie *Music therapy* und *Music and health* in den Interessenfokus. Auffällig aber war, dass sich die hier vorgestellten Beiträge häufig auf Transfereffekte und Überlegenheitskonzepte konzentrierten. Nach wie vor bleibt aber die Frage der Kausalität zwischen Transfereffekten und musikbezogener kognitiver Verarbeitungsprozesse auf theoretischer Ebene unbeantwortet. Diese wichtige Frage wurde in den seltensten Fällen diskutiert. Häufiger begnügte man sich, wenn überhaupt, mit den Ergebnissen statistisch explorativer Auswertungsmethoden, ohne diese in theoretische Sachverhalte wieder zu überführen. Demgegenüber scheinen sich aus der methodisch-inhaltlichen Hauptbezugswissenschaft, der Psychologie, neue, vor allem sozialpsychologische Fragestellungen zu etablieren. So lieferten Beiträge aus dem Themengebiet *Music and social psychology* mit klaren, hypothesenprüfenden Untersuchungsdesigns Belege für theoretische Konzepte, die Musik vor allem als sozialkommunikativen Prozess definieren. Eher rückläufig scheint vor allem der Bereich *Music and emotion* zu sein. Hier wurde in den letzten Jahren offensichtlich ein Forschungsplateau erreicht, dass momentan eher stagniert. Weniger stark

waren sowohl neurowissenschaftliche Arbeiten als auch Arbeiten aus früheren klassischen Bereichen vertreten wie *Aesthetic response*, *Cognitive skills* und *Music and gesture* vertreten. Trotz Bündelung in Themengebiete überwog häufig das Gefühl einer hohen Pluralität der Ausrichtungen innerhalb der empirischen Musikwissenschaft. So erfreulich diese Vielfalt ist, birgt er gleichermaßen die – auch auf der ICMPC 11 deutlich erkennbare – Gefahr, dass Einzelbefunde und Forschungsergebnisse immer weniger in Gesamtkonzepte integriert werden. Die einzelnen Ergebnisse existieren dann nur als isolierte und wenig sichtbare Forschung. Ein Grund hierfür ist die in vielen Studien nur oberflächlich durchgeführte a-priori-Sichtung theoretischer Ausgangspunkte für die Formulierung eigener Fragestellungen, Hypothesen und experimenteller Planungen. Auffällig war auch eine weniger theoriegeleitete, stattdessen aber eher publikationsstrategische Zitationskultur: So fragte man sich häufig, warum in englischer Sprache publizierte, aber europäische Forschungsarbeiten entweder ignoriert oder nur in sehr geringem Maß zitiert werden.

Leider gab es bei der einwöchigen ICMPC 11 nur zwei Keynotes: So berichtete Gottfried Schlaug (Harvard Medical School, Boston) über seine neueren Evaluationsstudien zur bereits 1972 von Sparks, Albert und Helm entwickelten Melodischen Intonationstherapie bei sprachbeeinträchtigten Schlaganfallpatienten mit Schädigungen im Broca-Areal (sogen. Aphasiker). Er betonte zukünftige rehabilitationstherapeutische Möglichkeiten, ohne jedoch das Kosten-Nutzen-Verhältnis zu diskutieren. Auch hier stützt sich die Beweislast allein auf neuere, drei-dimensionale bildgebende Verfahren, ohne jedoch Aussagen über musikalische Verarbeitungsprozesse zu leisten. Bei diesem Vortrag wurde deutlicher denn je, dass Evidenz nicht in der Observation einer physiologischen Mechanik liegen kann, sondern sich nur mit Hilfe etablierter Methoden auf Konzepte beziehen sollte, die in erster Linie für kognitive Prozesse verantwortlich sind und gleichermaßen eine physiologische Mechanik bedienen.

In der zweiten Keynote stelle Petri Toiviainen (Universität Jyväskylä, Finnland) in einem überragenden und anschaulichen Vortrag seine Forschungsergebnisse zum Thema Musik und Tanzbewegungen vor. Es wurde deutlich, dass er mit seiner Arbeitsgruppe das europaweit wichtigste Kompetenzzentrum im *Motion capturing*-Verfahren etabliert hat. Es wurde beeindruckend dargelegt, wie seine finnische Arbeitsgruppe in den letzten Jahren systematisch auf Grundlage „harter“ physikalischer Methoden und klarer Paradigmen erfolgreich die Frage nach einer „Tänzer-Typologie“ verfolgt hat. Die Video-Demonstrationen zeigten, dass mit bereits drei elementaren Bewegungsebenen die Abläufe beim Tanzen hinreichend beschreibbar sind.

Einen weiteren Höhepunkt bildete die Übergabe des *Young Researcher Awards* unter anderem an zwei deutsche Nachwuchswissenschaftler. Den ersten Preis erhielt Nadine Pecenka (Leipzig) für Ihre Untersuchungen über die Fähigkeit der Tempo-Antizipation bei einer Synchronisationsaufgabe zu einem vorgegebenen Puls. Mit dem zweiten Preis wurde die Forschung von Marco Lehmann (Hannover) zum sozialen Einfluss auf die Musik-Elaboration Jugendlicher ausgezeichnet. Beide Nachwuchswissenschaftler stehen stellvertretend für

exzellente Forschung an Standorten in Deutschland. Diese Aktivitäten wurden auf der Konferenz sehr positiv wahrgenommen. So waren 38 Beiträge unter deutscher Forschungsbeteiligung auf der Konferenz vertreten. Diese stark wachsende Präsenz wäre vor einem Jahrzehnt noch undenkbar gewesen. Sie zeigt gleichermaßen, dass die hier gelehrte und praktizierte empirische Musikwissenschaft international wettbewerbsfähig ist. Dieser Trend wird sich hoffentlich auf der ICMPC 12 fortsetzen. Die nächste Konferenz wird gemeinsam mit der 8. ESCOM-Konferenz im Juli 2012 in Thessaloniki (Griechenland) stattfinden. Wer sich sowohl für die zukunftsweisenden Tendenzen der Ausrichtung empirischer Musikforschung interessiert, sollte sich unbedingt den Sommer 2012 für eine Konferenzteilnahme freihalten.

Abb. 1: Die Teilnehmer der ICMPC 11 aus dem deutschsprachigen Raum.



Kontaktadresse:

Prof. Dr. Reinhard Kopiez
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover
Emmichplatz 1
30175 Hannover
reinhard.kopiez@hmtm-hannover.de

Autor:

Friedrich Platz
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover
Emmichplatz 1
30175 Hannover
friedrich.platz@hmtm-hannover.de

Zur elektronischen Version:

[http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path\[\]=54&path\[\]=139](http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path[]=54&path[]=139)